

Abstract: Der Begriff der Lebenswelt ist sicherlich einer der erfolgreichsten philosophischen Begriffsbildungen des 20. Jahrhunderts. Gleichzeitig fehlt es immer noch an einer systematischen Bestimmung dieses Begriffs in der Philosophie, in der dieser maßgeblich geprägt wurde: der transzendentalen Phänomenologie Edmund Husserls. Um dieses Desiderat zu erfüllen, sollen zwei Schritte gegangen werden: *In einem ersten Schritt* wird die späte Lebensweltkonzeption Husserls, die im Wesentlichen zwischen 1934 und 1937 entstand und vor allem durch die *Krisis*-Schrift bekannt wurde, durch eine frühe Lebensweltkonzeption ergänzt, die zwischen 1912 und 1918 entstand und den dritten Abschnitt der *Ideen II* umfasst. Der ‚späten Freiburger Lebensweltkonzeption‘ wird derart – wie dies Manfred Sommer bereits 1984 formulierte – eine ‚frühe Göttinger Lebensweltkonzeption‘ gegenübergestellt. *In einem zweiten Schritt* wird dann das systematische Gerüst einer jeden Lebensweltkonzeption am Problem der okkasionellen Ausdrücke entfaltet, mit welchem sich Husserl bereits in den *Logischen Untersuchungen* von 1900/01 bis zur *Formalen und transzendentalen Logik* von 1929 auseinandersetzte. Dabei führt uns dieser Ansatz bei den okkasionellen (oder auch: indexikalischen) Ausdrücken nicht nur zu Einsichten in die allgemeine Struktur der Lebenswelt, sondern auch zu Einsichten in ein zentrales Problem unserer alltäglichen Bezugnahmen: dem der singulären Referenz (vgl. Beyer 2000).